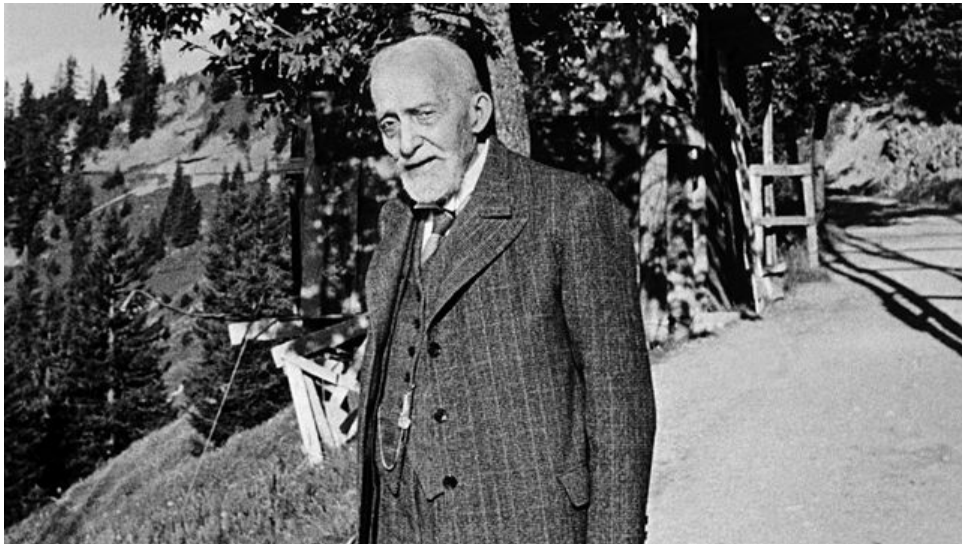


15.12.2014, 10:00 Uhr

**Carl Spittlers Rede**

# Eine Lanze für den nationalen Zusammenhalt

Christophe Büchi 15.12.2014, 10:00 Uhr



Carl Spittler, kluger Tadler der Nation, im Gebirge. (Bild: Photopress / Keystone)

Kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs redet der Basler Schriftsteller Carl Spittler den (Deutsch-)Schweizern ins Gewissen. Er ermahnt sie, nicht einseitig Position für eine Kriegspartei zu ergreifen. Seine mutige Rede hat Langzeitfolgen.

Am 14. Dezember 1914 – es ist ein Montag – lädt die Zürcher Sektion der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NSH) zu einem Vortrag ins Zunfthaus zur Zimmerleuten am Limmatquai ein. Gast des Abends ist der Schriftsteller Carl Spittler, der zwar damals noch nicht als Nobelpreisträger geadelt und auch nicht sehr populär ist, aber im deutschsprachigen Literaturbetrieb einen klingenden Namen hat. Der Basler gilt als schwieriger Autor: aristokratisch, esoterisch, kein neuer Gottfried Keller. Aber im Zunfthaus wird er Klartext sprechen. Mehr als das: Was er dem Zürcher Publikum sagen wird, ist zwar äusserst zurückhaltend und höflich formuliert. Aber wer Ohren hat, der hört. Und wer hört, dem dröhnen die Ohren.

## Eine schwungvolle Rede

«Der knapp 70-jährige Spittler ist eine würdevolle Erscheinung, als er durch den Saal zum Rederpult schreitet. Grauhaarig, furchige Stirn, markante Nase, Vollbart»: So beschreibt der Journalist Felix Münger in seinem Buch «Reden, die Geschichten schrieben» (Verlag Hier + Jetzt, Baden 2014) die Szene.

Spittler spricht ungefähr eine Stunde, und was er sagt, wird unter dem Titel «Unser Schweizer Standpunkt» legendär werden. «Meine Damen und Herren», so liest man im überlieferten Vortragstext (es hatte also offenbar auch Frauen im Publikum – immerhin), «wir haben es dazu kommen lassen, dass anlässlich des Krieges zwischen dem deutsch sprechenden und dem französisch sprechenden Landesteil ein Stimmungsgegensatz entstanden ist. Diesen Gegensatz leicht zu nehmen, gelingt mir nicht.»

In der Tat ist der nationale Zusammenhalt im Land seit Monaten belastet. Denn die grosse Mehrheit der Romands sympathisiert mit den Entente-Staaten Frankreich und England und wirft Deutschland Kriegsverbrechen und Barbarei vor, während nicht wenige Deutschschweizer, vor allem in der militärischen und wirtschaftlichen Führungsschicht, Position für das Deutsche Reich ergreifen. Man spricht von einem «Sprachengraben» (der «Röstigraben» geistert noch nicht durchs eidgenössische Vokabular). Sorge um den nationalen Zusammenhalt macht sich auch die Neue Helvetische Gesellschaft. Diese ist im Februar von einer Gruppe patriotisch gesinnter Männer gegründet worden, mit dem Zweck, die nationale Kohäsion zu fördern und den nationalen Geist der Schweizer zu stärken. Die Mehrheit der NSH-Gründer ist konservativ bis gar reaktionär gesinnt: Der Freiburger Aristokrat Gonzague de Reynold als treibende Kraft hat es fertiggebracht, den liberalen Flügel zurückzustutzen. (Der Historiker Alain Clavien hat dies in seinem Buch «Les Helvétistes» im Detail erzählt.)

Spittler versucht nun, den Graben zu überbrücken. Er sei zwar ganz in der deutschen Kultur verankert und kenne die welsche und französische Kultur schlecht, aber die Welschen müssten in der Deutschschweiz als Brüder behandelt werden. Neutralität sei die Pflicht der Stunde. So und ähnlich argumentiert Spittler in seiner schönen, ausgewogenen und klugen Rede. Aber diese wird ihm in Deutschland als Parteinahme für die französische Seite ausgelegt. Spittler verliert weitgehend den deutschen Buchmarkt. Dafür wird er nach dem Krieg 1920 mit dem Nobelpreis für Literatur geehrt.

In der Schweiz ist das Echo auf die Rede unterschiedlich. Aus der Westschweiz kommen bald begeisterte Reaktionen, in der Deutschschweiz hingegen ist von Begeisterung wenig zu spüren. Immerhin: [Die NZZ und drei weitere Deutschschweizer Zeitungen drucken die Rede](#), was auf Sympathie in deren Redaktionen [hindeutet](#). In anderen Gazetten dagegen herrscht (betretenes?) Schweigen oder wird Kritik geäussert. (Mehr dazu ist unter anderem bei Peter Wegelin und François Vallotton nachzulesen.)

## Späte Lorbeeren

Es ist bemerkenswert, dass ein Schriftsteller, der in seinem Hauptwerk «Olympischer Frühling» jene für die Jahrhundertwende so typische Verachtung für das Alltägliche zelebriert, im fortgeschrittenen Alter die Pflicht verspürt,

schlichtend in die politische Diskussion einzugreifen, und dabei ein persönliches Risiko eingeht. Denn nicht nur in Deutschland, auch in der deutschen Schweiz bekommt er dafür kurzfristig wenig Lorbeeren. Erst in den 1930er Jahren wird Spittlers Rede zu einem Denkmal eidgenössischer Gesinnung und Spittler zu einem neuen Niklaus von Flüe erhoben. Dies jedoch wird der Autor nicht mehr erleben. Er stirbt im Dezember 1924 in Luzern.

## MEHR ZUM THEMA

---

**Carl Spittlers Rede «Unser Schweizer  
Standpunkt»**

**Schreibtischgefechte**

17.10.2014, 11:00 Uhr

**Warum wir auf Deutschlands Seite  
standen**

29.6.2014

---

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.